

Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatlunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschbroda, Götterhoffstraße 2, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftlicher:
K. Schruth, Köhlschbroda-Kaumberg.



Nr. 21. 6. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

November 1929

Die verhexten Ziegen.

Eine abergläubische Dorfgeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Von A. Schruth. *)

Haake Aegid und seine Ebelies hatten ihre liebe Not, sich und ihr bißchen Leben durchzubringen. Ihre Hütte auf der Glanze war die jämmerlichste, die im ganzen Dorfe zu finden war. Windschief stand sie am letzten Ende draußen, wo der Weg nach Kaundorf zu führte. Wenn Sonntags die Kaundorfer Bauern, fromm und gottesfürchtig wie sie taten, nach der Kirche wanderten und an der Hütte vorbei kamen, hatten sie ihren großen Hohn über das alte Gerümpel, in dem Aegid und Ebelies nun schon seit 40 Jahren hausten und die Zischewiger, die kurz vorher in der Kirche andächtig die Augen verdreht, als der Pfarrer Preischer von christlichem Mitleid und Nächstenliebe so schön gepredigt hatte, wollten den Kaundorfern nicht nachsehen und ließen es an losen Reden über die Haaksche Bucht auch nicht fehlen. Freilich, die Hütte in der Glanze war wirklich ein Schandfleck für das Kirchdorf, das nach dem Schwedenbrande schmutz und sauber wieder aus Schutt und Asche erstanden war. Zerzaust hing das uralte moosbewachsene Strohdach über den Giebel, den das Schwedenfeuer verschont und die altersschwachen Lehmwände wurden nur von dem kräf-

tigen Weinstock, der um die Hütte rankte, am gänzlichen Auseinanderfallen gehindert.

Aegid Haake war ein Südbrian. Seine Hütte konnte sauberer aussehen, aber seine und seiner Ebelies Gurgel verschlangen die paar Bagen, die die Beiden mit tagelöhnern bei den Bauern und auf dem Vorwerke verdienten und die ihrer Meinung nach in der Ober- oder in der Unterhente viel besser und sicherer aufgehoben waren, als in ihrer löcherigen Hütte. Der Pfarrer gab sich schon gar keine Mühe mehr, den in der Schwedenzeit verlotterten Häusler wieder in ordentliche Bahnen zurück zu leiten. Hopfen und Malz waren an Aegid verloren, das hatte er längst eingesehen und er hatte es ausgegeben, ihn dem Saustensel aus den Klauen zu reißen, seitdem ihm Haake einmal unflätige Redensarten an den Kopf geworfen. Er war ein schwarzes Schaf, wie es im ganzen Kirchspiel nur noch draußen im Bettelgrund bei Zischewig ein ähnliches gab, den Fisch-Gregor, den der Pfarrer außerdem noch in Verdacht der Zauberei hatte.

Bei den Bauern der Kirchdörfer waren Aegid und Ebelies außer ihrem gottlosen Lebenswandel noch besonders schlecht angeschrieben. Sie waren wie die Lilien auf dem Felde, von denen Magister Preischer predigte; sie säten nicht und ernteten nicht, sondern stahlen und räuberten auf den Feldern auf eine ganz gottsträfliche Art. Mehr als einmal war Aegid braun und blau geprügelt nach seiner Hütte heimgekrochen, wenn er von einem der Bauern dabei erwischt worden war, daß er für seine Ziege Futter und für sich selber etwas für den Kochtopf geholt oder in einem Hofe einmal über die Speckseiten oder über das neubackene Brot geraten war.

Die Ziege war das wertvollste Besitztum, das die Haaksche Hütte umschloß. Zwar war sie alt wie Methusalem und Ebelies hatte täglich mehr Mühe, den

kümmlichen Striegeln einige Tropfen Milch zu entlocken, um die Morgensuppe davon zu kochen oder den Hirsebrei zur Mahlzeit, aber sie und Aegid hüteten sie wie ihren Augapfel, denn wenn ihm auch sein Gewissen keine Beschwernisse gemacht hätte, auch noch die Milch bei den Bauern zu stehlen, so war ein solches Unterfangen doch zu gefährlich und unsicher, um es ohne bringende Not zu probieren und gutwillig, das wußte er, gab ihm keiner einen Tropfen. Eines schönen Abends aber standen Aegid und Ebelies ratlos und verzweifelt vor dem Hornvieh, das alle Tiere steif von sich gestreckt in seinem dumpfen Stall auf der sanftigen Streulag und erbärmlich schnauzte und stöhnte. Nicht der schönste Krankkopf, den ihr Herr vom nächsten Felde holte, konnte sie zum Aufstehen bewegen, ebensowenig wie gutes Zureden und einige wohlgemeinte Puffe in die dürren Rippen. Und ob Ebelies heulte und jammerte und Aegid fluchte, wie es die Schweden nicht besser gekonnt — der Meckerer verdrehte die glühenden Augen, ließ die Zunge aus dem Maule hängen und schien festen Willens den Haakschen Stall mit einem besseren Jenseits zu vertauschen. Als alle Mühen und Versuche, die Ziege wieder auf die Beine zu bringen nichts helfen wollten, da dämmerte in Aegid und Ebelies ein schrecklicher Verdacht: Die Ziege war verhext! Wie eine Erleuchtung kam über die Beiden. Jrgend einer der mißgünstigen Bauern, den sie für ihr Ziegenvieh um eilige Arme voll Hafer oder Kraut erleichtert, hatte dem Tier den Tod an den Hals gewünscht. Und ebenso fest wie diese Ueberzeugung stand es gleichzeitig bei den Beiden: Fisch-Gregor mußte her. Wenn einer helfen und die Milchspenderin dem Haakschen Herd erhalten konnte, so war es Georg Fischer, draußen in den Zischewiger Bergen.

Georg Fischer war ein wunderlicher Geselle. Lang, bager, scheinbar nur aus

*) Die im Mittelpunkt der Erzählung stehende Figur des Köhlschbrodaer Wunderdoktors Georg Fischer ist eine geschichtliche Gestalt, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts hier lebte und in Köhlschbroda begraben wurde. Durch den gegen ihn angestregten Prozeß, der von dem Leipziger Schöppenstuhl 1669 entschieden wurde und mit der Landesverweisung Fischers auf die Dauer von 3 Jahren endete, sind seine Wunderdoktorpraktiken erhalten geblieben. Historisch ist ferner die Wunderkur in Madeburg, die zur Erhebung der Anklage wegen Zauberei gegen Fischer führte. Seinen Tod meldet das Kirchenbuch von 1686 unterm 8. Februar. (Vergl. Elbaue 1928 Nr. 11.)